

# Gute Konzepte am falschen Ort? Soziale Landwirtschaft und Sozialkapital

Well-constructed concepts at a wrong place? Care farming and social capital

Georg Wiesinger\*

Bundesanstalt für Bergbauernfragen, Wien

\*Correspondence to: georg.wiesinger@bab.gv.at

Received: 11 November 2017 – Revised: 18 Mai 2018 – Accepted: 12 Juli 2018 – Published: 20 Dezember 2019

## Zusammenfassung

Bei der Konzeption von Sozialprojekten findet die soziale Umgebung beziehungsweise das lokale Sozialkapital oft nur wenig Beachtung. Gerade bei Einrichtungen zur Betreuung und Integration gesellschaftlicher Randgruppen ist das Ausmaß an Empathie und Toleranz in der lokalen Bevölkerung für den Erfolg besonders entscheidend. Anhand dreier Fallbeispiele im Bereich der Sozialen Landwirtschaft zur Altenbetreuung, zur Betreuung von Drogen- und Suchtkranken und zur Reintegration langzeitarbeitsloser Frauen werden Ursachen und Wirkungsmechanismen analysiert, die zu einem Gelingen oder Scheitern von Projekten führen können.

**Schlagerworte:** Sozialprojekte, Soziale Landwirtschaft, Sozialkapital, Akteur-Netzwerk-Theorie

## Summary

In many cases local social networks or ‘social capital’ just receive little attention when designing social initiatives. But the amount of empathy and tolerance in the local population seems to be crucial for the success of projects particularly when they put their emphasis on care and social inclusion of fringe groups. Based on three case studies in the field of care farming – the care of the elderly people, drug and alcohol addicts and long-term unemployed women – causes and mechanisms are analyzed accountable for the success or failure of such projects.

**Keywords:** Social Initiatives, Care Farming, Social Capital, Actor-Network-Theory

## 1 Einleitung

In einem von der Bundesanstalt für Bergbauernfragen in Kooperation mit der Bundesanstalt für Agrarwirtschaft durchgeführten Forschungsprojekt wurde die Bedeutung sozialer Netzwerke im Zusammenhang mit der Regionalentwicklung untersucht (Wiesinger et al., 2018). Soziale Einrichtungen werden häufig, und das gilt auch für den Bereich von Sozialer Landwirtschaft, mit wenig Rücksichtnahme auf den lokalen, regionalen beziehungsweise sozialen Kontext entwickelt. Unter Sozialer Landwirtschaft werden alle sozialen, pflegerischen und pädagogischen Maßnahmen verstanden, die im Rahmen eines ökonomisch geführten, multifunktiona-

len land- und forstwirtschaftlichen oder gartenbaulichen Betriebs stattfinden, mit dem Ziel, die Gesundheit und Lebensperspektiven von Menschen zu verbessern (Di Iacovo und O’Connor, 2009). In der Praxis zeigt sich, dass sich die in der Theorie getroffenen Überlegungen nicht einfach umsetzen lassen. Viele am Reißbrett entworfene und bis ins letzte Detail durchstrukturierte Modelle scheitern aber nicht daran, weil sie an und für sich schlecht sind, sondern da zentrale regionalpolitische und soziokulturelle Rahmenbedingungen unberücksichtigt bleiben. Vor allem die LEADER Initiative der Europäischen Union verfolgt einen Bottom-up Ansatz im Sinne einer basisorientierten, eigenständigen Regionalentwicklung. Endogene Ressourcen sollten abseits einer

klassischen Agrarförderungspolitik erschlossen und das lokale Sozialkapital gestärkt werden. Lokale Aktionsgruppen (LAGs) hätten den Menschen in den ländlichen Regionen zu ermöglichen, ihre Sichtweisen in Projekte einzubringen und gleichzeitig die Netzwerke zu den administrativen Einheiten, der Wirtschaft und der Zivilgesellschaft zu stärken

Ausgehend von diesen Grundüberlegungen wurden die Dynamiken und Wechselwirkungen zwischen Sozialeinrichtungen in der Landwirtschaft mit den für eine Region spezifischen regionalpolitischen Gegebenheiten und dem soziokulturellen Umfeld beleuchtet. Konkret wurde untersucht, ob eine Region von solchen Einrichtungen in welcher Weise und auf welchen Ebenen profitiert, inwieweit diese Einrichtungen im sozialen Gefüge verankert oder überhaupt wahrgenommen werden, was dies letztlich für diese Einrichtungen selber bedeutet und welche Handlungsoptionen sich dabei eröffnen.

Dazu wurden drei strukturell sehr unterschiedliche Projektgemeinden ausgewählt, in denen bereits seit längerer Zeit unterschiedliche Modelle der Sozialen Landwirtschaft bestehen. Längere Zeit deswegen, da auf die Erfahrungen der BetreiberInnen der Einrichtungen, Stakeholder, Betreute und andere zurückgegriffen werden soll. Eine Projektgemeinde liegt im Bezirk Perg in Oberösterreich (Bereich Altenbetreuung), zwei in Niederösterreich, in der näheren Umgebung von Landeshauptstadt St. Pölten (Bereich Langzeitarbeitslose Frauen) beziehungsweise in der Buckeligen Welt (Bereich Sucht- und Drogenkranke). In einer dichten Beschreibung wurden zunächst die regionalpolitischen Rahmenbedingungen in den Projektgemeinden und die einzelnen Modelle Sozialer Landwirtschaft dargestellt. In einem weiteren Schritt wurde der Kontext der jeweiligen Einrichtung mit der Gemeinde und der Regionalpolitik aufgezeigt, um schließlich den Einfluss der lokalen sozialen Netzwerke und des Sozialkapitals auf die Einrichtung zu analysieren. Diese einzelnen Teile wurden vorerst gesondert bearbeitet und dann miteinander verschränkt. Im gegenständlichen Beitrag wird das Projekt Altenbetreuung ausführlicher dargestellt, auf die beiden anderen Projekte nur in Hinblick auf die Synthese der Gesamtergebnisse Bezug genommen.

## 2 Methodischer Zugang

Mit der EU-Osterweiterung 2004 wurde von der EU Kommission eine standardisierte Mikrozensus-Befragung in den damaligen zehn neuen und 15 alten EU Ländern durchgeführt und die Ergebnisse im Bericht „Special Eurobarometer Social Capital“ veröffentlicht (European Commission, 2005). Der Fragebogen umfasst 150 Items, größtenteils in Form geschlossener *Likert Skalen* zu den Bereichen persönlicher Zufriedenheit, Vertrauen, Netzwerke gegenseitiger Unterstützung, politisches und zivilgesellschaftliches Engagement, Diskriminierungserfahrungen, sowie die Pflege und Versorgung älterer Menschen. Für die gegenständliche Studie wurde dieser standardisierte Eurobarometerfragebogen mit kleineren Anpassungen übernommen. Adressiert

waren die Fragebögen an alle Wahlberechtigten in den Untersuchungsgemeinden. Die Organisation der Verteilung und Wiedereinsammlung der ausgefüllten Bögen oblag den Gemeinden. Die Rücklaufquoten (15,9%, 22,6% und 34,3%) und die Organisation der Befragung waren in den drei Gemeinden sehr unterschiedlich. Die Fragebögen wurden über die Statistik- und Analyse-Software SPSS mittels einer Korrelationsanalyse nach Pearson ausgewertet. Die Ergebnisse wurden als Grundlage für die Kontextualisierung der narrativen Interviews verwendet.

In der qualitativen Forschungsstrategie wurde die Grounded Theory (Glaser und Strauss, 1999) angewandt. Der Vorteil dieser Methode liegt in der Möglichkeit einer nicht-Hypothesen-geleiteten systematischen Auswertung qualitativer Daten. In einem zirkulären Prozess des *Theoretical Sampling* wurde das gesamte Feld nach und nach erschlossen. Im Fokus stand dabei die soziale Einrichtung, worauf die einzelnen Personen ihre Positionen bezogen. Die autobiographisch-narrativen Interviews nach Schütze (1983) waren erzählgenerierend angelegt und passend für Lebenswelten der InterviewpartnerInnen. Die Technik bestand darin, die InterviewpartnerInnen zu bewegen, über ihren persönlichen Zugang zum Feld zu berichten und ihren jeweiligen Standpunkt darzustellen. Nach den Interviews mit den BetreiberInnen der Einrichtungen folgten Interviews mit MitarbeiterInnen und Angestellten (Betreuungspersonal, freiwillige HelferInnen, u.a.) sowie Stakeholdern aus der Gemeinde und Regionalentwicklungsverbänden. Bürgermeister und Gemeindepolitiker wurden über die Situation und Perspektiven ihrer Gemeinde befragt, Regionalmanager über die Region und so fort. Die Soziale Landwirtschaft spielte dabei nur insoweit eine Rolle, als die Stakeholder ihre eigenen Erfahrungen einbringen konnten. Die Information aus den vorherigen Interviews mit den KlientInnen und EinrichtungsbetreiberInnen wurde für Anschlussfragen genutzt. Es konnte bereits auf bestimmte Ereignisse und Vorfälle direkt Bezug genommen werden. Als letzte wurde die ExpertInnen befragt.

## 3 Theoretische Perspektive

Methodisch rekurriert die Studie auf zwei unterschiedlichen Ansätzen, die miteinander verbunden wurden: die Sozialkapitaltheorie (Bourdieu, 1986; Putnam, 1993) und die Akteur-Netzwerk-Theorie (Callon, 1986; Latour, 2014).

Sozialkapitaltheorien bieten sich zur Beantwortung der Frage, warum scheinbar gute Projekte immer wieder misslingen, als anschlussfähig an. Sie könnten ein Schlüssel zur Erklärung einer erfolgreichen oder weniger erfolgreichen Umsetzung von Sozialprojekten in der Landwirtschaft sein. Besonders hervorzuheben ist dabei ist das Habitus-Konzept von Bourdieu (1986). Der Habitus gilt als ein Erzeugungsprinzip von Praxisformen und Verhaltensstrategien sozialer AkteurInnen. Dabei spielen laut Bourdieu drei Kapitalformen als Strukturierungskategorien eine besondere Rolle: das ökonomische Kapital (Geld, Reichtum), das kulturelle Kapital (Bildung) und das soziale Kapital (Netzwerke gegensei-

tiger Unterstützung). Manchmal erwähnt er auch eine vierte Kapitalform, das symbolische Kapital (Ansehen, Status). Alle Kapitalformen sind untereinander konvertierbar und definieren die Position eines Individuums in der Gesellschaft. Aber auch auf institutioneller Ebene und für den Handlungsspielraum der AkteurInnen hat die Ausstattung und Zusammensetzung der Kapitalformen eine große Bedeutung. So untersuchte Putnam (1993) am Beispiel Italiens wie sich Institutionen vor dem Hintergrund ihrer sozialen Umgebung entwickeln und sich dieser anpassen. Grundsätzlich erhalten Institutionen einen Input aus ihrer sozialen Umgebung und wirken mit einem Output auf diese zurück. Eine negative soziale Umgebung produziert schlecht funktionierende Institutionen und diese wiederum tragen nichts zu einem Aufbau der Zivilgesellschaft bei. Andererseits kann hohes Sozialkapital, ausgedrückt in Vertrauen, Hilfsbereitschaft, gegenseitigem Respekt, Akzeptanz und Toleranz fördernd auf die Institutionen einwirken.

Sozialkapital ist an sich wertfrei, es kann hoch oder niedrig, fördernd oder hemmend auftreten. Entscheidend sind immer der jeweilige soziale und räumliche Kontext, in den es eingebettet ist. Für die Gesellschaft, aber auch für das Individuum ist von Bedeutung, was man mit dieser Information macht. So wie das ökonomische Kapital zum Wohlergehen der Bevölkerung gut oder schlecht eingesetzt werden kann, ist das auch mit dem Sozialkapital der Fall. Netzwerke können auch für Macht- und Herrschaftsinteressen missbraucht werden. Die Frage bleibt immer, wofür diese bestimmte Form an Kapital mobilisiert wird. Sozialkapital kann verwendet werden, um Macht auszuüben, als Rekurs auf eine Ungleichheitssoziologie (Bourdieu, 1994) und um mittels strategischen Einsatzes eigene Interessen gegenüber den Interessen anderer durchzusetzen (Weber, 2010).

Laut einer Untersuchung ist nur noch die Hälfte aller Vereinsmitglieder ausschließlich in der Gemeinde aktiv, jeder siebente ausschließlich in einem auswärtigen Verein. Feststellen lässt sich auch ein Bedeutungsverlust der großen Dorffeste und der verstärkten Hinwendung zu Kleinererevents, die nur ganz spezielle Interessensgruppen im Dorf ansprechen. Die Aufspaltung, Fragmentarisierung und Individualisierung der Dorfgemeinschaft in Form einer ausgeprägten Publikumssegmentierung findet sich in gleicher Weise bei den dörflichen Vereinigungen. Auch hier existieren neben dem traditionellen Sport- und Musikverein, die sich wenigstens prinzipiell mit ihrem Angebot an alle DorfbewohnerInnen richten, neue Gruppierungen und Zusammenschlüsse, deren Mitgliedschaft jedoch auf speziellen Interessen basiert (Vogelgesang et al., 2015). In den heutigen Gesellschaften geht Gemeinschaft nicht einfach verloren, vielmehr sind Gemeinschaften einem Formwandel unterworfen, der den Verschiebungen und Veränderungen im sozialen Raum Rechnung trägt. Es entsteht ein neuer Typus von Vergemeinschaftung. Als Putnam in den 1990er Jahren seine Untersuchungen durchführte, war die Telekommunikation noch nicht so bedeutend und soziale Medien noch nicht so relevant wie jetzt. Heute laufen die sozialen Beziehungen viel stärker virtuell und vor allem überregional, auch wenn diese

letzten Endes die persönlichen Kontakte nicht ersetzen können. Die lokale Ebene erlitt einen Bedeutungsverlust. Die Möglichkeiten des Internets und der sozialen Medien können durchaus Defizite an lokalem Sozialkapital kompensieren. Virtuelle Vernetzungen sind als Ressourcen zu werten, die man gegebenenfalls in konkreten Situationen aktivieren kann.

Mit der Akteur-Netzwerk Theorie (ANT) wurden die quantitativen Daten aus der Sozialkapitalbefragung mit den qualitativen Erkenntnissen aus den narrativen Interviews in einen schlüssigen Zusammenhang gebracht. In der seit den 1980er Jahren entwickelten ANT wird im Gegensatz zur klassischen „Wissenschaft vom Sozialen“, die Produktion, Veränderung und Stabilisierung relationale Beziehungsgefüge von sozialen, technischen und natürlichen Elementen beleuchtet. Soziale Aggregate bestehen dabei nicht zwangsläufig aus menschlichen Bindungen. Die ANT erhebt den Anspruch, Ordnung sehr viel besser anschließend finden zu können, nachdem sie den Akteuren gestattet hat, das volle Spektrum der Kontroversen zu entfalten, in die sie verstrickt sind. Sie zeigt eine Welt, die aus Verkettungen von Mittlern besteht, wo von jedem Punkt gesagt werden kann, dass er agiert. Alle sozialen Zusammenhänge werden als ko-evolutionäres Resultat von Gesellschaft, Technik und Natur analysiert (Latour, 2014).

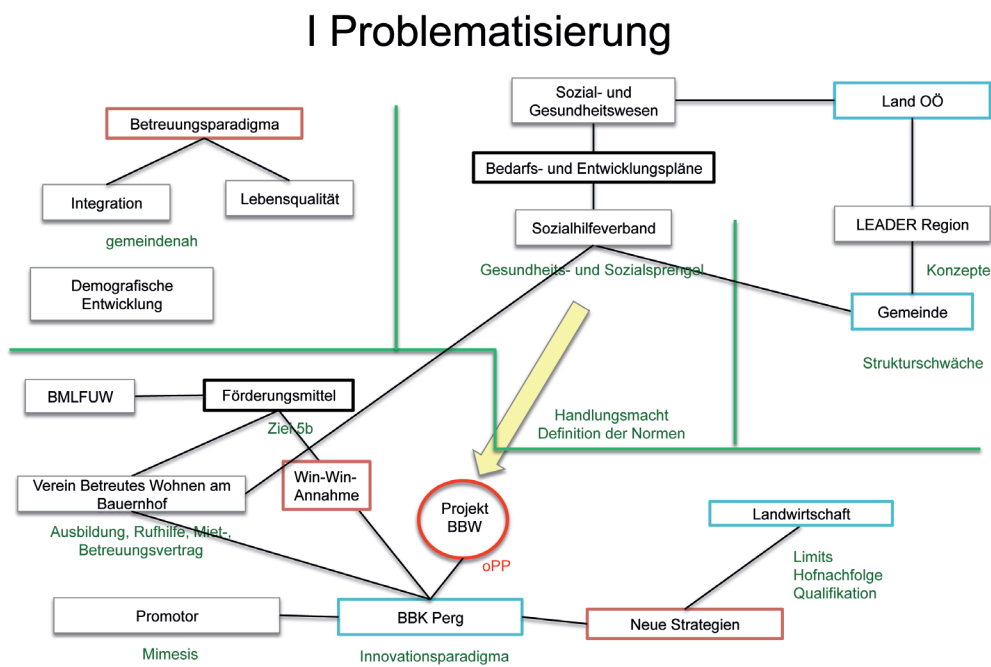
Die Neudefinition der Identitäten und Rollen einzelner Elemente im relationalen Beziehungsgefüge des Netzwerks wird als „Übersetzung“ bezeichnet. Dieser „Übersetzungsprozess“ wird von Callon (1986) an einem praktischen Beispiel, den Kammuscheln in der Bucht von St. Brieuc in der Bretagne abgebildet. Dabei geht es um die Wiederansiedlung einer durch Überfischung und natürliche Ursachen vom Aussterben bedrohten Tierart. Französische Forscher lernen in Japan eine Technik kennen, Kammuscheln zu kultivieren. Mit dem Prozess der „Übersetzung“ wird diese Form der Kultivierung übertragen und es entsteht durch eine Re-Definition der Identität und der Interessen der beteiligten Akteure ein Netzwerk wechselseitiger Bindung zwischen ihnen. Dieser Prozess läuft nach Callon in vier Phasen ab: der „Problematisierung“, des „Interessement“, des „Enrôlement“ und der „Mobilisation“. In der ersten Stufe kommt es zu einer Problemdefinition durch den Hauptakteur und den übrigen eingebundenen AkteurInnen und Entitäten. In der zweiten Stufe werden im Hinblick auf ein Interesse mögliche Verbündete gewonnen und Handlungsprogramme entworfen. In der dritten Stufe finden multilaterale Verhandlungen statt, um die Zustimmungsbereitschaft zu den Rollen im Rahmen des neuen Handlungsprogramms zu erhöhen. In der letzten Phase stabilisiert sich dann das Netzwerk durch die Einbindung der AkteurInnen beziehungsweise Entitäten. Mit Hilfe des Callonschen Schemas wurde versucht, ein Erklärungsmodell für die Rolle der AkteurInnen in den vorhandenen sozialen Netzwerken und dem Ausmaß an Sozialkapital für die drei Projektregionen zu entwickeln.

4 Ergebnisse

Die Ergebnisse des Übersetzungsprozesses nach Callon können hier aus Platzgründen nur am Beispiel des Altenbetreuungsprojektes näher dargestellt werden. Bei der Problematisierung zeigt sich zunächst ein von allen Seiten mitgetragenes Betreuungsparadigma (siehe Abbildung 1). Sämtliche AkteurInnen sind sich einig, dass die Betreuung älterer Menschen möglichst gemeindenah organisiert werden soll, um diesen einerseits eine höhere Lebensqualität zu ermöglichen, andererseits aber auch die, ein Leben lang aufgebauten, sozialen Kontakte zu erhalten. Gleichzeitig soll damit auch einer negativen demografischen Entwicklung entgegengewirkt werden.

Zusammenarbeit mit interessierten Bauern und Bäuerinnen wurde 1999 ein Verein gegründet und in Zusammenarbeit mit den Sozial- und Gesundheitsbehörden die Rahmenbedingungen (Ausbildung, Miet- und Betreuungsvertrag, Rufhilfe, u.a.) definiert. Die Handlungsmacht lag dabei klar bei der Abteilung für Sozial- und Gesundheitswesen des Landes Oberösterreich, welches über die Einrichtung von Sozialhilfeverbänden, Gesundheits- und Sozialsprengeln die rechtlichen Normen definierte. Die Gemeinde erhoffte sich neue Entwicklungsstrategien, wurde dabei aber als Akteurin selber wenig aktiv, genauso wenig wie das regionale LAG-Management. Allgemein stand man dem Konzept sehr positiv gegenüber.

Abbildung 1: Problematisierung am Beispiel des Altenbetreuungsprojektes



Der unmittelbare Impetus für das Projekt einer bäuerlichen Altenbetreuung kam vom Anspruch der Bezirksbauernkammer Perg, jedes Jahr eine neue Strategie zu entwickeln (Innovationsparadigma), um damit einer zusehends unter Druck geratenen Landwirtschaft neue Perspektiven zu eröffnen. Die Projektidee lieferte ein Referent der Bezirksbauernkammer, der ein ähnliches Pflegemodell aus der Südoststeiermark kannte. Dabei werden in einer langen Tradition psychisch kranke KlientInnen extramural auf bäuerlichen Betrieben versorgt. Diese Übertragung erfolgte durch Nachahmung, welche als „Mimesis“ im Sinne von Derrida (2013) beziehungsweise Tarde (2009) bezeichnet wird. Bei Derrida spielt die Mimesis eine entscheidende Rolle bei der Entstehung von Kultur. Erfindungen und Nachahmungen sind für Tarde elementare Formen sozialer Handlungen, wobei bestimmte Erfindungen und Entdeckungen dem Nachahmungsbedürfnis vorausgehen. Die Bezirksbauernkammer nahm jedenfalls die Idee auf und entwickelte daraus das Projekt „Betreutes Wohnen am Bauernhof“. In

Als Katalysator für die Umsetzung des Projektes wirkten die vom Land- und Forstwirtschaftsministerium administrierte und EU mitfinanzierten Regionalfördermittel (Ziel 5b Mittel) für Investitionen und Ausbildung.

Wesentlich erscheint eine von allen Akteuren akzeptierte Grundannahme einer Win-Win-Situation (siehe Abbildung 2). Alle Beteiligten gingen von der Überlegung aus, am Projekt in gleichem Maße zu profitieren. Beim Interessesment erhoffte sich die Landwirtschaft ein zusätzliches Einkommen aus sozialen Dienstleistungen unter dem Titel der Diversifizierung und Multifunktionalität, die KlientInnen eine höhere Lebensqualität, die Gemeinde Wertschöpfung und lokale Beschäftigung und schließlich auch das Sozial- und Gesundheitswesen des Landes Oberösterreich, welches die bereits bestehenden bäuerlichen Betreuungsplätze direkt in die neuen Bedarfs- und Entwicklungspläne einrechnen konnte. Auffallend ist, dass der Promotor aus der Landwirtschaftskammer, das heißt, der Ideengeber für das Projekt, in der Phase des Interessesments bereits nicht mehr in Erscheinung tritt.

Abbildung 2: Interéssement am Beispiel des Altenbetreuungsprojektes

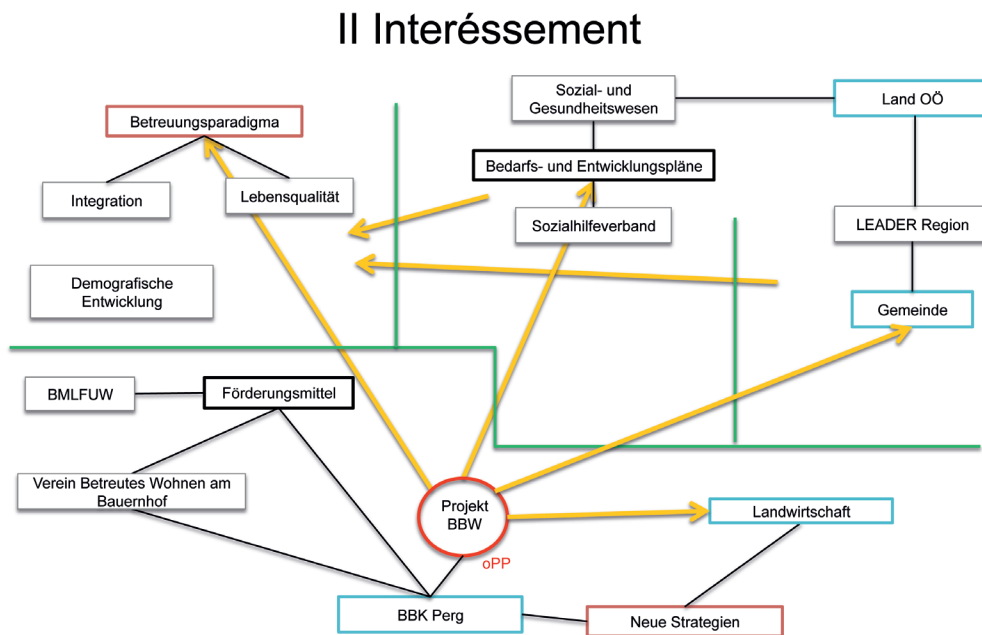
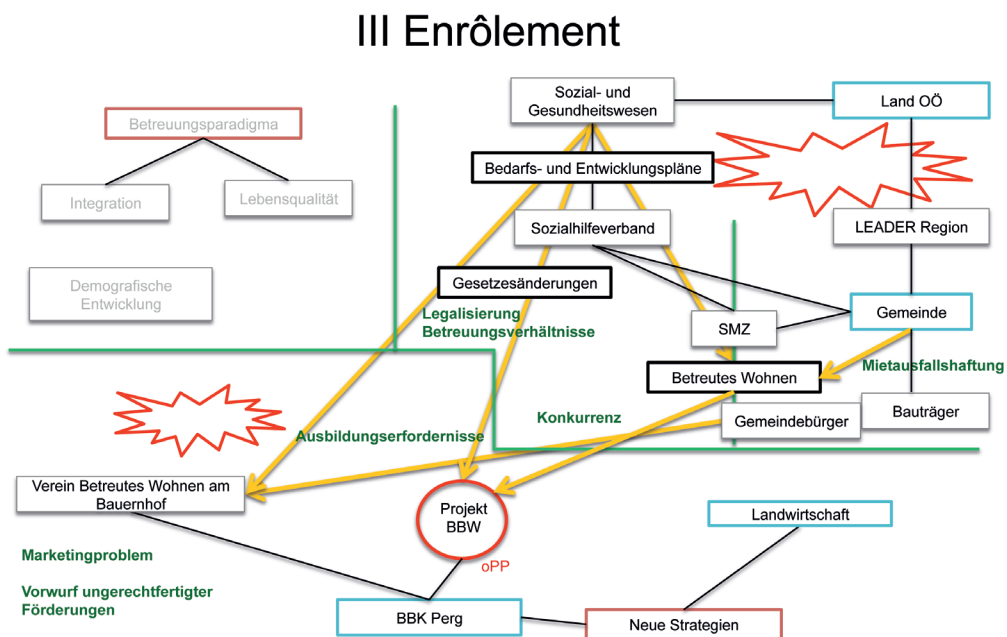


Abbildung 3: Enrôlement am Beispiel des Altenbetreuungsprojektes



In der Phase des Enrôlement beginnen die Dynamiken zu wirken und es zeigen sich damit auch die Konfliktlinien. Ein zentrales Moment waren gesetzliche Änderungen im Bereich der Altenbetreuung. Die Betreuungsverhältnisse ausländischer Pflegekräfte wurden legalisiert und Maßnahmen zur Qualitätssicherung ergriffen. Dies hatte zur Folge, dass die Ausbildungserfordernisse nachträglich nun auch für die Bäuerinnen angehoben wurden. Die Bäuerinnen mussten eine „Aufschulung“ zur Altenfachbetreuerin, heute Fachso-

zialbetreuer für Altenarbeit (FSB““A““), mit Abschluss einer staatlichen Prüfung absolvieren, um Leistungen über die Heimhilfe hinaus anbieten zu dürfen. Gleichzeitig mussten sie, um eine Anstellung über soziale Dienste und spätere Pensionsansprüche zu erwirken, eine mobile Betreuung außerhalb des Hofes wahrnehmen. Begründet wurde diese, erst im Nachhinein vereinbarte, Regelung damit, dass der Betreuungsaufwand am bäuerlichen Betrieb für ein Vollbeschäftigungsverhältnis nicht ausreichend sei, um eine sozial-

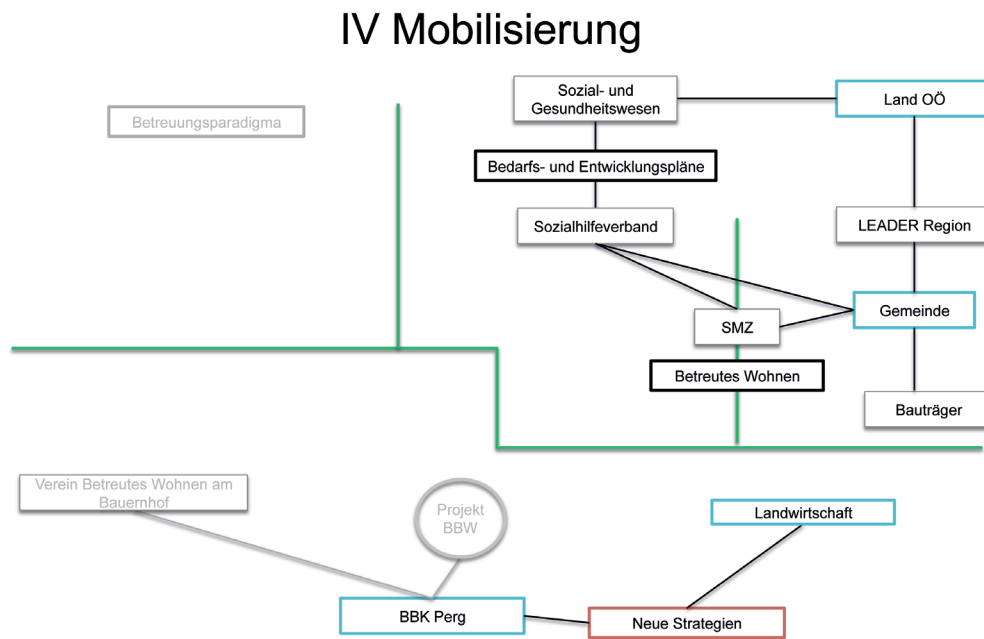
versicherungspflichtige Anstellung zu rechtfertigen. Da sehr viele Bäuerinnen aber bereits am eigenen Betrieb arbeitsmäßig voll ausgelastet waren, wurde damit die Kapazitätsgrenze der physischen und psychischen Beanspruchung oft überschritten.

Ein weiteres konfliktträchtiges Potential entstand mit der Gründung des Sozialmedizinischen Zentrums und dem Betreuten Wohnen. Beide gab es zu Beginn des Projekts „Betreutes Wohnens am Bauernhof“ noch nicht. Insbesondere der Bau einer Anlage für das „Betreute Wohnen“ in der Gemeinde hatte eine direkte Auswirkung für die bäuerliche Initiative. Das lokale Angebot an Altenbetreuung wurde dadurch maßgeblich erweitert, die Konkurrenzsituation zum bereits bestehendem Betreuten Wohnen am Bauernhof verschärft. Die Gemeinde war an den Bauträger gebunden, an den sie für nicht ausgelastete Wohneinheiten eine Mietausfallhaftung zu zahlen hat. Folglich hatte sie auch wenig Interesse, das bäuerliche Dienstleistungsangebot zu bewerben.

mer mehr an Gewicht. Dieses Projekt ist dadurch letzten Endes auch gescheitert.

Bei der Studie ergab sich ein grundsätzliches Problem in der Zuordnung von Sozialkapital auf lokaler Ebene. Die Raumgrenzen haben sich in den letzten Jahrzehnten durch die gestiegene Mobilität geweitet, die Räume selbst sind diffuser geworden. Bei Vereinsaktivitäten hat zum Beispiel der Wohnort keinen Exklusivitätsstatus mehr. Nur das Grundkonzept der Altenbetreuung hatte anfangs einen expliziten Raumbezug, bei den beiden anderen Projekten war dies nicht der Fall. Das Drogentherapieprojekt ging von der Prämisse aus, dass der räumliche Abstand zu Wien mit ihrer Suchtgiftszene wünschenswert sei. Hier steht die praktische Umsetzung eines Projektes im Vordergrund, ohne engen Bezug zur natürlichen und sozialen Umgebung. Beim Projekt für langzeitarbeitslose Frauen stand die Logik des Arbeitsmarktservice (AMS) als Projektbetreiberin im Vordergrund, in der es in erster Linie um die Erfüllung eines Qualifizierungs-

Abbildung 4: Mobilisierung am Beispiel des Altenbetreuungsprojektes



Mit dem Wegfall der Förderungsmittel begann das Projekt zu stagnieren. Immer mehr Misstöne flossen in den öffentlichen Diskurs ein. Die Verpflichtung, die mit der Inanspruchnahme der Förderungen verbunden waren, das Betreute Wohnen am Bauernhof für mindestens zehn Jahre anzubieten, lief für die meisten Höfe 2009 aus. Ab diesem Zeitpunkt wurden einzelne leerstehende Wohneinheiten oftmals anderweitig genutzt, indem etwa Familienangehörige diese Räumlichkeiten bezogen haben. Dies verursachte bei manchen den Eindruck, dass sich die Landwirte private Wohnräume durch die öffentliche Hand fördern ließen.

Das Betreuungsparadigma mit der Forderung der Schaffung einer besseren Lebensqualität trat in den Hintergrund, der Diskurs über Kosten-Nutzen-Kalkulationen gewann im-

und Betreuungsauftrags ging und diese keinen bestimmten Standort favorisierte. Für das AMS zentral war das Problem der Arbeitslosigkeit. Der lokale Standort ergab sich eher zufällig.

Entscheidend für den Erfolg ist auch die Struktur des Sozialkapitals. Enge Netzwerke drücken hohes Sozialkapital aus. Hohes Sozialkapital steht in der Regel für Offenheit, Vertrauen und Toleranz. Diese sind wiederum fördernde Faktoren für Akzeptanz. Andererseits hat sich aber auch gezeigt, dass dieser lineare Zusammenhang nicht kausal interpretiert werden kann. Vielleicht sind lose Netzwerke und geringer Kontakt zur Nachbarschaft aber gerade auch ein Vorteil für einige Einrichtungen? Niedriges Sozialkapital bedeutet einerseits in Ruhe gelassen werden, andererseits

aber auch ein negatives Klima in Hinblick auf Toleranz und geringe spontane Hilfsbereitschaft in Notsituationen. Dies wirkt sich besonders dort negativ aus, wo überregionale Institutionen als Hilfs- und Unterstützungsinstanzen fehlen oder nicht wirksam werden können. Selbst beim Paradigma einer erwünschten Abgrenzung stellt ein hohes Sozialkapital eine latente Ressource dar, die mobilisierbar wäre, wenn sie benötigt wird. Es zeigt sich folglich ein interessanter Balanceakt zwischen der Perspektive einer lokalen Eingebundenheit auf der einen Seite und einer Unabhängigkeit vom lokalen Kontext auf der anderen.

Abgeschlossenheit war ein Grundpfeiler des Projekts mit Sucht- und Drogenkranken in der Buckeligen Welt, wo die sozialen Kontakte der in der Einrichtung betreuten KlientInnen zur Gemeinde beschränkt werden sollten. Diese „Selbsterferenzialität“ des Projekts konnte jedoch nicht aufrechterhalten werden, alleine schon aufgrund der Notwendigkeit des zeitweiligen Rückgriffs auf Nachbarschaftshilfe. Dies wäre ein Beispiel für die Mobilisierbarkeit von latentem Sozialkapital. Andererseits führt es auch zu Verunsicherung, wie man mit möglichen Kooperationen mit lokalen bäuerlichen Initiativen umgehen soll. Auch beim Frauenprojekt existierten von Beginn an nur wenig Berührungspunkte zwischen den AkteurInnen.

Bei der Darstellung des Übersetzungsprozesses nach der ANT von Callon (1986) manifestierte sich in zwei der drei Fallbeispiele ein Paradigmenwechsel. Beim Projekt der bäuerlichen Altenbetreuung verblasste die ursprüngliche Idee der Schaffung von höherer Lebensqualität für pflegebedürftige und ältere GemeindebürgerInnen. Letzten Endes ging es nur noch um Kostenfragen und Standortauslastung. Beim Projekt mit Drogen- und Suchtkranken konnte der institutionell bedingte Anspruch auf Abgeschlossenheit nicht aufrechterhalten werden, externe landwirtschaftliche Expertise aus der unmittelbaren Nachbarschaft erwies sich als notwendig und im Bereich des Catering entspann sich eine Diskussion über eine mögliche Vernetzung mit regionalen Erzeugerinitiativen, womit der das Projekt umgebende soziale und physische Raum an Bedeutung gewann. Beim Frauenprojekt wurde hingegen die Situation einer relativen Raumanhängigkeit noch am konsequentesten durchgehalten.

Auffallend ist auch die geringe Bedeutung und Einbindung von LEADER Initiativen bei der Umsetzung der untersuchten Projekte, obwohl dies deren grundlegende Aufgabe wäre, hier programmierend und begleitend mitzuwirken. Sozialkapital könnte für die Durchführung von LEADER Programmen eine zentrale Position einnehmen (Shucksmith, 2000; Nardone et al., 2010). Es zeigt sich in unserer Untersuchung, dass diesem Anspruch, zumindest auf die drei Sozialen Landwirtschaftsprojekte bezogen, nicht genüge getan wurde. Das jeweilige LEADER Management spielte keine wesentliche Rolle in diesem Prozess. Bei den beiden Projekten zur Altenbetreuung und Drogentherapie stand LEADER als Akteur bei den Entwicklungen außen vor, während die Gemeinde bei dem Projekt für langzeitarbeitslose Frauen überhaupt wenig Sinn an einer Zusammenarbeit mit dem im LAG Management in der Region sah. Generell haben So-

zialprojekte bei LEADER Initiativen bislang keinen großen Stellenwert. Sie sind finanziell sehr gering dotiert. Alle befragten LEADER Manager waren zwar sehr bemüht, auch in Richtung einer Umsetzung sozialer Projekte. Sie zeigten sich aber über die Struktur des lokalen Sozialkapitals und dessen Wirkung jedoch völlig uninformiert. Systematische Sozialkapitalerhebung könnten dabei ein wichtiges Instrument zur Generierung der notwendigen Informationen über die sozialen Netzwerke, das Ausmaß an Toleranz und Bereitschaft für zivilgesellschaftliches Engagement darstellen.

## 5 Fazit

Die Abhängigkeiten zwischen Sozialkapital und dem Erfolg sozialer Einrichtungen lassen sich mit einfachen Modellen, wie etwa in Pfadanalysen nur unzulänglich erklären. Pfadanalysen gehen von kausalen Beziehungen zwischen Variablen aus und vertreten die Prämisse, dass Ereignisse in bestimmten Konstellationen grundlegende Weichenstellungen auslösen und zur Herausbildung eines besonderen Entwicklungspfades führen. Für die Darstellung der komplexen Zusammenhänge zwischen den Akteuren, Aktanten und Ereignissen sind subtilere Modelle zielführender. Das Bild eines Rhizoms (Deleuze und Guattari, 1992) als komplexes Geflecht scheint sich für hier besser zu eignen als Pfadanalysen. Denn Veränderungen finden nicht linear in einer Pfadabhängigkeit statt, sondern rhizomartig, geflechtförmig. Es gibt kein eindeutiges Zentrum, keine linearen Wirkungsrichtungen, sowie unterschiedliche räumliche und zeitliche Ebenen.

Die großen Erzählungen und Reformvorhaben haben natürlich eine unmittelbare und effektive Wirkung auf die Entwicklungsrichtung der Projekte, wie zum Beispiel die gesetzlichen Änderungen bei der Altenpflege in Oberösterreich mit der Einführung des Betreuten Wohnens und den Ausbildungserfordernissen oder das Stufenmodell bei der Arbeitsmarktintegration, aber auch die Option „Therapie statt Strafen“ im Bereich der Sucht- und Drogentherapie. Viel interessanter aber ist, dass scheinbar kleine und unbedeutende Anlässe oder Vorfälle, die mit dem Komplex der AkteurInnen, Aktanten und Artefakte in Zusammenhang stehen, eine gleichgroße Wirkung entfalten können. Ein einfacher Irrtum, eine vertane Option, das Wegbrechen eines Akteurs, aber auch nur kleine zufällige Begebenheiten können dabei für den Erfolg von Projekten maßgeblich wirksam sein. Die gilt es im Auge zu behalten. Nur dadurch kann der Raum erhellt werden. Sozialkapital steht immer in einem Konnex mit den AkteurInnen und lokalen Netzwerken. Diese stehen meist außerhalb von Planungskonzepten und finden daher auch keine Berücksichtigung.

Eine Quintessenz der Studie lautet, dass nicht nur die großen Erzählungen einen Einfluss auf den Verlauf von Projekten haben, sondern auch die „zufälligen“ (im Sinne von ungeplanten) Veränderungen. Verfügbares Sozialkapital ist bislang kaum relevant bei der Auswahl von Zeit und Ort für die Errichtung eines Sozialprojektes, da pragmati-

schere Gründe den Ausschlag geben (verfügbare Standorte, materielle und immaterielle Ressourcen, interessierte Personen, AkteurInnen und Promotoren). So wurde etwa für das Projekt mit langzeitarbeitslosen Frauen in unmittelbarer Umgebung kein Landwirtschaftsbetrieb gefunden, der groß genug gewesen wäre, woraufhin im nahegelegenen St. Pölten ein vom AMS initiiertes neuer Standort entstand. Das Wissen um solche Abläufe und Entwicklungen hilft dabei, Strategien besser zu verfolgen.

Sinnvoll wäre am Anfang, sei es nun im Bereich der Sozialen Landwirtschaft oder auch generell, die lokalen, regionalen und sozialen Rahmenbedingungen bestmöglich zu analysieren und auf Grundlage der Ergebnisse maßgeschneiderte Konzepte zu generieren. Nur so kann es gelingen, Friktionen, Leerläufe und Fehlschläge zu verringern. Außerdem würden sich durch entsprechende Sozialkapitalanalysen auch wertvolle Unterstützungs- und Entscheidungshilfen für die Regionalentwicklung eröffnen.

## Literatur

- Bourdieu, P. (1986) The Forms of Capital. In: Richardson, J. (Ed.) Handbook of Theory and Research for the Sociology of Education. New York: Greenwood Press, 241-258.
- Bourdieu, P. (1994) Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Callon, M. (1986) Some Elements of a Sociology of Translation Domestication of the Scallops and the Fishermen of St Brieuc Bay. In: Law J. (Ed.) Power, Action and Belief. A New Sociology of Knowledge? London: Routledge, 196-233.
- Delleuze, G. und Guattari, F. (1992) Tausend Plateaus. Berlin: Merve Verlag.
- Derrida, J. (2013) Grammatologie, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Di Iacovo, F. und O'Connor, D. (2009) Supporting Policies for Social Farming in Europe. Progressing Multifunctionality in Responsive Rural Areas, SoFar Project Final Report, Firenze.
- European Commission (2005) Special Eurobarometer Social Capital 223/Wave 62.2 TNS Opinion & Social. Brussels: Directorate General Press and Communication.
- Glaser, B.G. and Strauss, A.L. (1999) The Discovery of Grounded Theory. Strategies for Qualitative Research. New York: Aldine de Gruyter.
- Latour, B. (2014) Eine Soziologie für eine neue Gesellschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Nardone, G., Sisto, R. and Lopolito, A. (2010) Social Capital in the LEADER Initiative: a methodological approach. In: Journal of Rural Studies 26, 1, 63-72.
- Putnam, R.D. (1993) Making Democracy Work. Civic Traditions in Modern Italy. Princeton New Jersey: Princeton University Press.
- Schütze, F. (1983) Biographieforschung und narratives Interview. In: Neue Praxis 13, 3, 283-293.
- Shucksmith, M. (2000) Endogenous development, social capital and social inclusion: perspectives from LEADER in the U.K. In: Sociologia Ruralis 40, 2, 208-218.
- Tarde, G. (2009) Die Gesetze der Nachahmung, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Vogelgesang, W., Kopp, J., Jacob, R. und Hahn, A. (2015) Urbane Dörfern? SWS-Rundschau 3/2015, 279-305.
- Weber, M. (2010) Wirtschaft und Gesellschaft. Frankfurt am Main: Der Wunderkammer Verlag.
- Wiesinger, G., Egartner, S. und Tamme, O. (2018) Gute Konzepte am richtigen Ort. Soziale Landwirtschaft und Sozialkapital in ländlichen Regionen. Forschungsbericht der Bundesanstalt für Bergbauernfragen Nr. 70. Wien.